

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 17 (1937-1938)
Heft: 7

Artikel: Arbeiter-Unterhaltungsabende
Autor: Kilian, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-333135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeiter-Unterhaltungsabende

Von Peter Kilian.

Die Unterhaltungsabende sind in jedem Verein und Vereinchen zur Tradition geworden. Auch die Arbeiterkultur- und Sportorganisationen haben diese Tradition übernommen. Alljährlich wird auf den Winter hin bis ins Frühjahr einige Wochen eifrig geprobt und einstudiert. Man muß dem Publikum zeigen, daß man noch lebt, und man muß den Ehren-, Frei- und Passivmitgliedern etwas für ihren Beitrag bieten und ihnen beweisen, daß man gedeiht und etwas kann. Leider ist es aber so, daß die Unterhaltungsabende der meisten Arbeitervereine die sogenannten Kränzli geblieben sind. An größeren Orten ist zwar seit einigen Jahren ein neuer Zug zu verspüren, aber auch dort kann man nur zu häufig noch Enttäuschungen erleben. In der Mehrzahl wickelt sich das Programm so ziemlich nach Schema F ab. Die Musik spielt den Auftakt. Ein Turnverein zeigt seine »Produktionen«, seine Reigen und lebenden Bilder. Die Sänger singen ihre Lieder recht und schlecht. Dann kommen der Schwank oder die Posse, die Ansprache des Präsidenten, die Tombola, und bis in die Morgenstunden wird nach Kräften getanzt. Das Publikum geht nicht reicher nach Hause, als es hingekommen ist, beschwert vielleicht von Nudelpaketen, Blumentöpfen und Waschpulvern, vielleicht auch einem schweren Kopf, aber geistig ist es nicht bereichert worden. Natürlich, die Uebungen der Turner waren gut. Man hatte seine Lieblinge am Barren, bei der Freiübung, am Reck oder Pferd gesehen. Auch der Wein war nicht schlecht. Die Ausgaben wird man zwar bis zum nächsten Zahltag zu spüren bekommen. Wenn man guter Laune ist, greift man leicht tiefer in das Portemonnaie, als es bei klarem Verstand erlaubt wäre. Und wenn man fragt, wie es gewesen sei, so wird man für gewöhnlich antworten: Wie immer!

Darf aber das der ganze Inhalt und Zweck einer Arbeiterveranstaltung sein? Nein! Es ist wahr, der Arbeiter kommt nicht an eine politische Kundgebung, er möchte sich unterhalten, und das ist sein gutes Recht. Er möchte die Fabrik ein wenig vergessen, aus dem Alltag für ein paar Stunden herauskommen, er möchte schauen, plaudern und gut unterhalten sein. Aber müssen dann solche Abende so platt, würdelos und inhaltslos werden? Am schlimmsten steht es mit dem Laientheater. Dieses soll hier vor allem unter die Lupe genommen werden.

Eine Statistik der Theaterstücke, die jedes Jahr von vielen Arbeitervereinen aufgeführt werden, würde ein wenig erfreuliches Bild ergeben. Es hat sich zwar schon manches gebessert, und hin und wieder sind gute Ansätze vorhanden, aber der Kitsch dominiert nach wie vor. In einigen Sektionen hat es junge Leute, die mit gutem Willen versuchen, den Kitsch auszumerzen, die selbst ihre Programme schreiben, Kabarette (das Cornichon hat hier Schule gemacht) bilden und so auf ihre Art oft einen neuen Zug in die Programme zu bringen

suchen. Da es sich dabei aber immer um Dilettanten handelt, die weder Schriftsteller noch Schauspieler sind, so ist es nicht zu verhüten, daß ihre Darbietungen trotz dem guten Willen oft primitiv, auch plump und naiv geraten. Sie haben sich einfach überlupft. Trotzdem sind gerade diese Versuche zu fördern und zu beraten, denn sie erstreben nicht nur, mit dem Althergebrachten zu brechen, sondern den Veranstaltungen auch ein kulturelles, ein sozialistisches und kämpferisches Gepräge zu geben. Sie lernen sehr viel dabei und wissen (oft ist es auch ganz unbewußt), daß die Kränzli in der heutigen Zeit nicht mehr genügen, daß an ihre Stelle ein neuer Geist treten muß.

Es kann dabei aber zu bedenklichen künstlerischen Entgleisungen kommen, wenn Dilettanten sich an ernste Themen wagen. So habe ich vor einiger Zeit einer Veranstaltung beigewohnt, bei der die jungen Akteure den spanischen Bürgerkrieg anklägerisch zu gestalten versuchten. Der Wille war gut und kam aus reinstem Empfinden, aber da die Tragik nahe beim Grotesken und Lächerlichen steht, wenn es sie zu gestalten gilt, so wurde ihr Wollen zu einer peinlichen Angelegenheit. Um die Tragik solchen Geschehens bildhaft zu machen, braucht es eben nicht nur den glühenden und ernststen Glauben an eine gerechte Sache, sondern auch künstlerisches Können und vor allem Takt.

Leider sind die jungen Menschen, die künstlerisch hochwertige Stücke spielen oder gar schreiben, noch sehr selten. In der Regel dominiert der Schwank, die Posse oder das sentimentale Rührstück. Der literarische und erzieherische Wert dieser Machwerke ist gleich null, denn was darin dargestellt wird, entspricht nicht der Wirklichkeit, es sind Pseudoleben. Sie sind ihrer ganzen Mentalität nach unwahr und verlogen, weil sie ja zum vornherein geschrieben wurden, um das Publikum auf platte und seichte Art zu unterhalten. Durch ihre Unwahrhaftigkeit ist aber auch schon ihre künstlerische Minderwertigkeit gegeben. Nicht weil sie uns nicht sozial genug empfunden sind, lehnen wir solche Stücke ab, sondern weil sie nicht den geringsten Anspruch darauf erheben können, die Menschen und ihre Umwelt so zu sehen, wie sie wirklich sind, oder auch wie sie sein sollten. Auch sozial sein wollende Bühnenwerke können sehr schlecht und kitschig sein, wenn ihnen die dichterische Kraft, soziales Verantwortungsgefühl und der Drang zur Wahrheit fehlt.

Zum Glück werden wenigstens jene sogenannten Volksstücke mit Gesang und Tanz, die schon durch ihre Titel unliebsam auffallen, nicht mehr so häufig gespielt. Denken wir z. B. nur an solch sentimentale und kitschige Volksschauspiele wie »Silvian Colani«, »Das Kreuzerl im Tannengrund« und noch viele andere, die mit ihrer geschraubten und lächerlich pathetischen Sprache schmalzige Liebesgeschichten vermengen. Und dann jene Legion von Ein- und Zweiaktern, die über die Dilettanten Bühnen der Schweiz gehen. Dialektpossen, die nicht besser und schlimmer sind, als was vom Dritten Reich her den Weg auf unsere Bühnen findet. Autoren, wie Appenzeller, Bachofner, Farner und viele andere haben sich in diesem

Metier besonders hervorgetan. Und gerade diese Stücke werden von der Arbeiterschaft noch häufig, allzu häufig gespielt. Selbstverständlich ist auch in diesen Stücken eine alberne Liebesgeschichte von zweien, die sich nicht bekommen können, der Motor, der die dürftige Handlung treibt. Auch fehlt es nicht am bösen oder trottelhafte Vater, der noch böseren Schwiegermutter und der dummen Köchin. Nicht selten sind diese Possen auch zweideutig und behandeln Situationen, die sonst das Reservat der Kitschfilmindustrie sind.

Die Vereine erwerben sich mit den Heftchen zugleich die Aufführungsrechte; dazu sind die Stücke leicht zu spielen, und ehrgeizige Dilettanten können sich daran so recht austoben. Die Wirkung dieser Theaterliteratur ist genau so schlecht und verdummend wie die tägliche Romanfortsetzung im Blättli. Auch ergibt sich für das Kränzli-Publikum eigentlich kein Unterschied, ob es der Unterhaltung eines Jahrgängermännerchors oder Kegelklubs beiwohnt. An beiden Orten wird dieselbe fade Kost geboten. Und wir müssen und wollen doch von einer Arbeiterorganisation erwarten und verlangen, daß sie dem Empfinden des arbeitenden Volkes Ausdruck verleiht, daß sie das Gefühl für die Zusammenhänge und Hintergründe unserer Zeit weckt, daß sie gegen unfreiheitliche Bestrebungen wirkt. Im Rahmen einer Unterhaltung, auch mit dem Mittel des Lachens.

Ein interessantes Experiment wurde letztes Jahr in einem Arbeitersportverein durchgeführt. An der Abendunterhaltung beteiligte sich die Hauptsektion in althergebrachter Weise am Programm, eine Untersektion mit einigen aufgeweckten Köpfen aber war mit ihren eigenen, selbstverfaßten Darbietungen vertreten. Die Streitfrage war nun: Was zieht das Publikum vor, die neue, zeitkritische und kämpferische Form oder die Posse? An dem gedruckten Programm befanden sich drei abtrennbare Kärtchen, die nach dem Ende der Darbietungen vom Publikum ausgefüllt werden sollten, und zwar schrieb jeder die drei Nummern auf, die ihm am besten gefallen hatten. Diese Kärtchen wurden eingesammelt und die Nummern mit den meisten Stimmen bekanntgegeben. Das war immerhin eine Belastungsprobe, der die fortschrittlichen Elemente mit Bangen entgegensehen. Ich selbst hatte dabei das Arbeiterpublikum zu tief eingeschätzt und erwartete einen vollen Erfolg des Althergebrachten. Zu unser aller Erstaunen waren aber bei der Bekanntgabe der Resultate die Darbietungen der Untersektion fast ausnahmslos mit den meisten Stimmen ausgezeichnet worden. Und was wurde geboten! Gute turnerische Produktionen, gegen die nichts zu sagen war, Reigen und ein zweideutiger Schwank. Und was brachten die anderen? Eine Verulkung der nazistischen Olympiade-Methoden, Rezitationen und kurze Szenen, die sich mit unserer Demokratie mehr oder weniger witzig befaßten.

An diesem Experiment hat sich unzweideutig erwiesen, daß das Publikum die plumpen Schwänke gar nicht so sehr wünscht, und daß sein kulturelles Niveau von den meisten Vereinsvorständen unter-

schätzt wird. Denn gerade diese Funktionäre der Vereine sind es, die behaupten, daß das Publikum gar nichts anderes wolle. Das andere erfordert zwar von den Spielern mehr Mühe, Zeit und Geist. Voraussetzung sind deshalb initiative und fähige Köpfe, damit sie sich gegen konservative Vereinsvorstände durchsetzen. Es brauchen aber nicht Kabarette und Revuen imitiert zu werden, das könnte zu einer Unart führen, die der ganzen Sache wenig nützt. Meistens läßt sich so etwas auch viel schwerer durchführen, und der Erfolg ist klein. Vor allem sollte endlich einmal versucht werden, die kitschigen und faden Schwänke und Possen auszumerzen und an ihrer Stelle gute Stücke aufzuführen.

Von der Schweizerischen Bildungszentrale ist schon wiederholt vorgeschlagen worden, daß in den größeren Orten spezielle

Spieltrupps

gebildet werden sollten. In diesen Spieltrupps könnten sich spielfreudige Menschen der verschiedensten Organisationen zwanglos zusammenfinden, gute Stücke einüben und sie an den Anlässen der Vereine, seien es nun Radfahrer, Turner, Sänger, Parteisektionen oder Gewerkschaften, zur Vorführung bringen. Die Aufführungen könnten besser ausgefeilt werden. Diese Spieltrupps hätten nach und nach auch die Aussicht, ja sogar Verpflichtung, sich auch an schwerere Stücke heranzuwagen. Leider ist es ja so, daß sich ein primitiver Schwank auch mit ungeübten Dilettanten noch aufführen läßt, während sie schon bei mittelschweren, ernstesten Stücken gänzlich versagen. Daher rührt es auch, daß die Vereine eben den Weg des geringsten Widerstandes suchen und schwerere Stücke gar nicht einzustudieren wagen.

Ein anderer Weg, die Unterhaltungen kämpferischer und sozial betonter zu gestalten, wäre die häufigere Verpflichtung der

Zürcher Volksbühne.

Die Zürcher Volksbühne hat sich innerhalb einiger Jahre zu einer auffallend guten Spieltruppe entwickelt. Es sind alles junge Menschen, die sich ihre Stücke selbst schreiben, komponieren und darstellen. Aber sie werden von den Arbeiterorganisationen noch viel zu wenig berücksichtigt. Ihre Stücke sind unterhaltend, sie sind zeitkritisch, schlagkräftig und Ausdruck sozialistischen Wollens. Keiner der Spieler erhält Honorar. Es ist schade, wenn man diese Kräfte brachliegen läßt. Dazu ist aber noch folgendes an die Adresse der Volksbühne zu sagen: Die Volksbühne sollte auch kleinere Stücke einstudieren, die weniger Personen beschäftigen, so daß es Vereinen, die ihr Geld zweimal wenden müssen, bis sie es ausgeben, überhaupt möglich wird, sie zu verpflichten. Für die vielen Organisationen kommt die ganze Spieltruppe (so bescheiden ihre Forderungen sind) aus finanziellen Gründen nicht in Frage, so daß sie es lieber vorziehen, mit den eigenen Leuten schnell etwas einzuüben, was billiger kommt und — notabene — auch gefällt.

Die wichtigste und entscheidende Frage war bis jetzt für die Vereine das Finden und die Auswahl geeigneter Stücke. Nun hat die Schweizerische Bildungszentrale schon vor längerer Zeit ein

Literaturverzeichnis für die Arbeiterbühne

herausgegeben. In diesem Verzeichnis sind rund 80 Stücke mit Inhaltsangaben, Dauer der Spielzeit, die Spielmöglichkeit und den Verlag zusammengetragen worden. Es wurde darin so ziemlich alles gesammelt, was für unser Dilettantentheater überhaupt in Frage kommt. Vieles darunter darf zwar nicht Anspruch auf besondere literarische Qualität erheben. Manches hätte ohne Schaden wegbleiben können. So wird denn u. a. auch im Vorwort zu dieser Broschüre geschrieben: »Wir geben zu, daß nicht alle im Verzeichnis enthaltenen Stücke Anspruch auf besonderen literarischen Wert erheben können. Aber sie sind zu verantworten und bieten wenigstens gute Unterhaltung. Leider befinden sich in der Theaterliteratur beschämend wenig Stücke, die im Lebenskreis der Arbeiter und Angestellten handeln, und gute, einfache Stücke, die aus sozialer Gesinnung geschrieben wurden, konnten wir nur ganz wenige auftreiben.«

Diese Feststellungen treffen leider nur zu sehr die Wahrheit, aber es wäre schon Wesentliches gewonnen, wenn man wenigstens einen Teil dieser Stücke spielte. Schon das würde eine Bildung und Verfeinerung des Geschmackes bedeuten und wäre ein Fortschritt. Wenn einmal die wenigen guten Arbeiten auf unseren Arbeiter-Laienbühnen gespielt werden, lassen die Autoren mit ihren Stücken sicherlich nicht mehr lange auf sich warten.

Von den Bühnenwerken, die in diesem Verzeichnis enthalten sind, möchten wir wenigstens die empfehlenswertesten Autoren nennen. Da ist vor allem Jakob Bühner, der mit einer großen Zahl seiner Stücke vertreten ist. Aber gerade seine Stücke erfordern geübte und talentierte Spieler. Von seinen satirisch-humorvollen Spielen dürften sich vielleicht noch am ehesten »Zöllner und Sünder« und das eine oder andere Spiel aus dem »Volk der Hirten« eignen. Seine ernsten Stücke erfordern von Dilettanten erst recht hohe Anforderungen. Sie müssen gut gespielt werden, wenn sie nicht ihre Wirkung einbüßen sollen. Bühner selbst hat in dieser Beziehung sehr schlimme Erfahrungen gemacht. Gute Spieltruppen dürften sich aber immerhin unter kundiger Leitung an das ausgezeichnete Drama »Kein anderer Weg« und vielleicht auch »Marignano« heranwagen. Bedingung bei beiden Stücken ist aber eine Darstellerin von überdurchschnittlicher Begabung. Besonders aufmerksam machen möchte ich aber noch auf seinen kürzlich erschienenen Einakter »Der Zahltag«, der zwar kurz ist, aber größte Wirkung haben kann. Auch von Peter Bratschi sind einige Bühnenwerke vorhanden, die für die Arbeiterbühne geeignet sind. Dann wollen wir eindringlich auf Alfred Fankhausers Spiel »Der neue Michael Kohlhaas« hinweisen. Das Verzeichnis enthält auch einige ausländische Autoren, wie Tolstoi, Upton Sinclair, Ernst Toller und Tschchow, von denen das eine oder andere sich für

unsere Bühnen eignet. Wie bereits gesagt, ist die Ausbeute gering, aber man dürfte auch unter den hier nicht genannten Stücken noch das eine oder andere finden, das höheren Ansprüchen genügen kann.

Weshalb aber Magda Trott, eine deutsche Schriftstellerin in der Art Courts-Mahler darin ebenfalls genannt wird, das ist schlechthin unerfindlich. Auch sind eine Anzahl Autoren darunter wie Gaßmann, Schneiter, Zimmermann, Sautter und andere, die das übliche Maß der Unterhaltung nicht überschreiten und übergangen werden können. Die Arbeiterbildungszentrale wollte aber offenbar die Auslese nicht zu streng handhaben. Zum Schluß findet man auch noch vier Stücke des Blubo-Dichters Huggenberger darin. Da dieser sich aber in so unwürdiger Weise vor den Diktaturen verbeugt, dürfte es sich erübrigen, ihn in einer allfälligen Neuauflage den Arbeiterorganisationen noch weiter zu empfehlen.

Daß die Bemühungen, den Kitsch von den Arbeiterbühnen zu verdrängen und an seiner Stelle gute Bühnenliteratur zu pflegen, nicht nur für die Kränzli gilt, ist selbstverständlich klar. Wie bitter notwendig wäre es, den Abendveranstaltungen des 1. Mai, den Gewerkschaftsabenden und sonstigen Veranstaltungen einen neuen Impuls zu verleihen. Die innere Leere und Trockenheit, ja geistige Armut, die besonders die Maiveranstaltungen an manchen Orten auszeichnet, ist sicherlich nicht nur von mir schon mit Bangen empfunden worden. Mit Reden allein ist es nicht getan. Der Sozialismus und das Bekenntnis zu einer freiheitlichen Demokratie ist ja nicht nur Sache des Verstandes, sondern auch des Herzens. Durch die lebendige Darstellung, durch das dichterische Wort muß der einzelne gepackt und aufgerüttelt werden, dann vermag auch der Indifferente zu ahnen, daß der Sozialismus nicht nur eine Form von Tagespolitik ist, sondern das Ringen um eine neue Zukunft.

Oft entsteht aber auch die Gefahr, daß Unterhaltungsprogramme mit politischen Forderungen überbetont werden. Man tut des Guten zu viel. An Stelle des lebendigen Wortes, des Menschen in seiner Wirklichkeit, erhält das Publikum Leitartikel zu hören. Wenn aber Phrasen und Schlagworte zum Besten gegeben werden (sie mögen noch so gut gemeint sein), ist der Eindruck zwiespältig.

Zusammenfassend sage ich, daß noch sehr viel getan werden muß, um eine gewisse Unterhaltungs- und Theaterkultur innerhalb der Arbeiterorganisationen zu schaffen und durchzusetzen. Die Zentralorgane der verschiedenen Organisationen versuchen dieser Forderung, die in den letzten Jahren besonders aktuell und beschleunigt worden ist, nach Kräften nachzukommen. Es werden Schulungskurse gehalten, und man steht den Vereinen mit Rat und Tat bei. Vor allem liegt es aber an den initiativen Köpfen eines Vereins, den Unterhaltungsabenden eine neue Form und einen neuen Inhalt zu geben. Es ist aber auch die Aufgabe der Arbeiterpresse, sich dieser Fragen mehr anzunehmen. Dies namentlich durch eine mit beherzter Hand korrigierende Kritik am gesamten Unterhaltungswesen.